

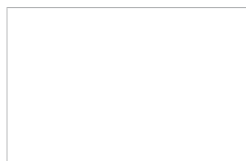
# KLASSIK STIFTUNG WEIMAR

Material über Volksdichtung Färöer Rezension einer Liedersammlung  
der Farö-Inseln durch Hans Christian Lyngbye, in: Göttingische gelehrte  
Anzeigen, 1824, 143. Stück, 4. September 1824.

GSA 25/W 3226

[https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa\\_cbu\\_00015347](https://archive.thulb.uni-jena.de/gsa/receive/gsa_cbu_00015347)

Lizenz: <https://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/4.0/>



# GOETHE- UND SCHILLER-ARCHIV

---

Bestand:

**Goethe, Johann Wolfgang von / Werke**  
**Werke**

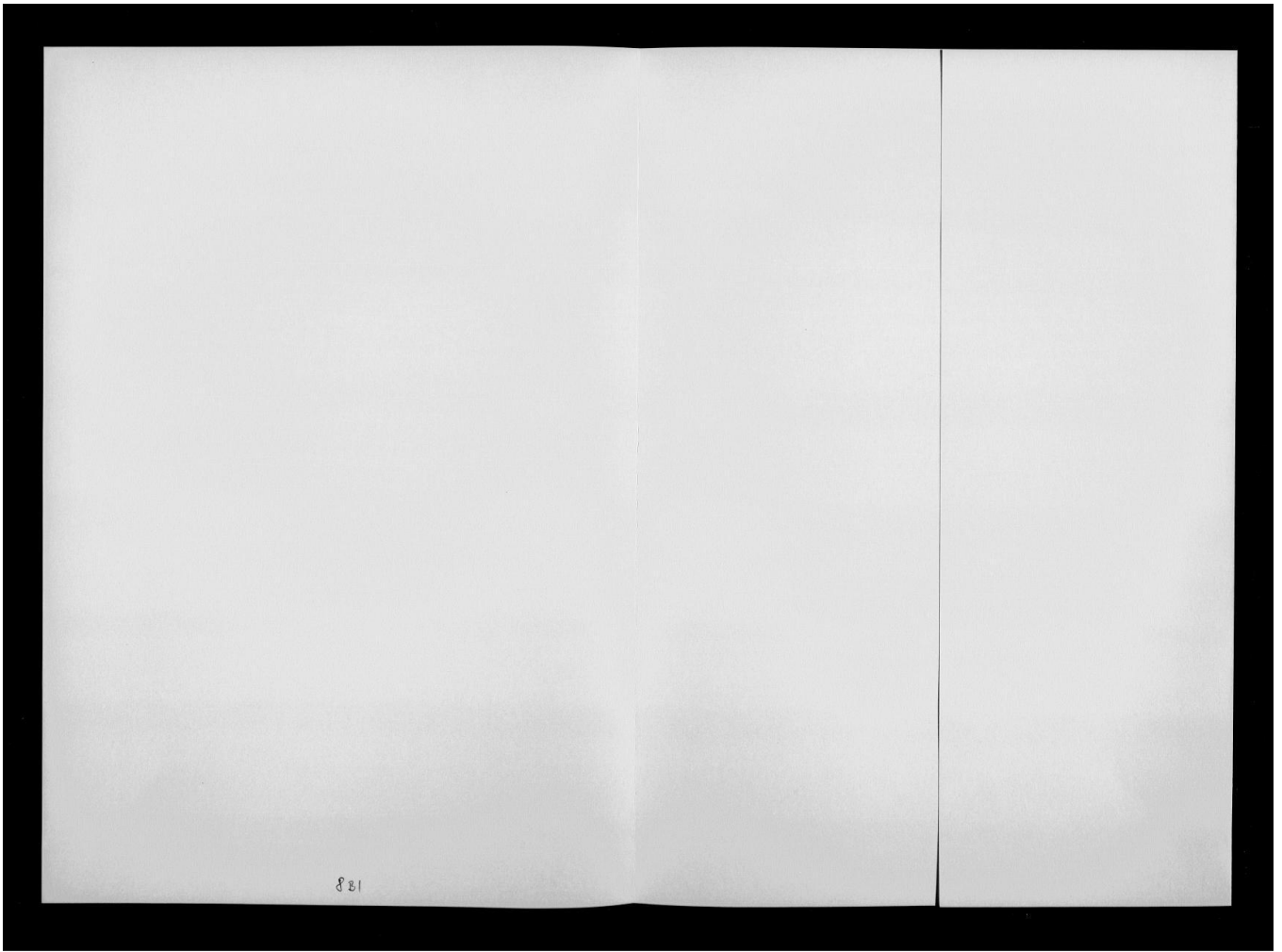
Material über Volksdichtung  
Färøer

Rezension einer Liedersammlung der Farø-Inseln durch Hans Christian Lyngbye,  
in: Göttingische gelehrte Anzeigen, 1824, 143. Stück, 4. September 1824.

alt: GSA25/XL, K

Signatur: **GSA 25/W 3226**

gsa\_derivate\_00007158:/27WEL0315000219\_05263.tif



gsa\_derivate\_00007158:/27WEL0315000219\_05265.tif

42<sup>II</sup> Fasz. N.

1417

G ö t t i n g i s c h e  
g e l e h r t e A n z e i g e n

unter der Aufsicht  
der Königl. Gesellschaft der Wissenschaften,

143. Stück.

Den 4. September 1824.

R a n d e r s.

Bey Elmenhof 1822: Färdiske Quæder om Sigurd Fosnersbane og hans At. Med et Anhang. Samlede og oversatte af Hans Christian Lyngbye, Sognepræst i Gjesing. Med en Indledning af P. E. Müller, Dr. og Prof. i Theol. Udgivne ved kgl. allernaadigst Understøttelse. XXII S. Forrede und 592 S. in Octav.

Zwischen dem 61sten und 62sten Grad nördlicher Breite liegen die Färøer, von den schetländischen Inseln 45 Meilen, von der nächsten norwegischen Küste 84 Meilen entfernt. Der Mangel an Holz erlaubt nicht Schiffe zu bauen und die geringen Erzeugnisse des Landes locken keine Fremde herbey; somit leben auf 23 Quadratmeilen etwa 5000 Menschen wie in völliger Abgeschlossenheit und an manchen Orten wird oft in Jahrzehnden kein fremdes Gesicht erblickt.

In der Heidenzeit waren diese Inseln ein bequemer Aufenthalt für Seeräuber. Als dieser Erwerbszweig in Abnahme gerieth, blieb Viehzucht und Fischerey das wichtigste, denn Kornbau war immer unbedeutend. Unter einem warmen Himmel trennen diese Beschäftigungen die Menschen, hier, wo

R (6)



es so kalt ist, daß an einigen Orten der Schnee manchmal den ganzen Sommer über nicht völlig wegethaut, sind sie ein Mittel der Vereinigung. Seefischerey kann so hoch im Norden, wenn sie Vortheil bringen soll, nur in Gesellschaft getrieben werden; Viehzucht leitet zum Ackerbau, denn um hinlängliches Futter zu schaffen, muß das Land sorgfältig bebaut, das Heu in Scheunen eingesammelt werden. Die Schafe, welche den größten Reichthum der Bewohner ausmachen (daher ohne Zweifel der Name Färder, Schafinseln) suchen sich selbst im Winter wie im Sommer ihre Nahrung; aber die Verarbeitung der Wolle zu Kleidungsstücken beschäftigt die Bewohner in den Wintermonaten und hält sie in den Häusern, wo ganze Familien in den Rauchstuben oder den allgemeinen Arbeitsstuben vereinigt sind. Hier so wenig, als ehemals in den Trinkstuben der alten Nordbewohner, findet sich ein Ofen oder eine Zimmerdecke, sondern der Rauch steigt durch eine Oeffnung des Dachs hinaus. Auf diesen westlichen Endpuncten des Nordens mögen Lebensweise und Sitten aus alter Zeit sich erhalten haben, wie auch die Sprache, über welche Rask in der dänischen Ausgabe seiner Grammatik einen besondern Abschnitt geliefert hat, der altnordischen sehr nahe steht. Das Stammland, fremden Einflüssen zugänglich und von den Begebenheiten der Jahrhunderte bewegt, veränderte nach und nach Sitten und Sprache; wo aber ein Volk ohne Geschichte und ohne Berührung mit der Welt fortbauert, da sind oft ein paar Menschenleben nöthig, um die geringste Veränderung einzuführen.

Das größte Vergnügen auf den Färder besteht im Tanz. Alt und Jung nimmt Theil daran, denn bey der stillstehenden Arbeit und dem feuchten Wetter ist er eine Nothwendigkeit. Von Weihnachten bis Ostern ist eigentliche Tanzzeit, allein auch sonst, an Feyertagen und auf Hochzeiten wird getanzt.

Balb ist der eine, halb der andere Vorsinger, aber alle, die singen können, stimmen bey dem Refrain mit ein. Der Tanz besteht darin, daß Männer und Frauen gemischt einander bey den Händen fassen und drey Schritte tactmäßig voran oder zur Seite thun, worauf sie entweder etwas balanciren oder einen Augenblick still stehen. Wer dabey nicht acht gibt, verwirrt den ganzen Tanz. Der Gesang aber dient nicht bloß, wie Tanzmusik, die Schritte zu ordnen, sondern auch durch seinen Inhalt den Geist anzuregen. Man kann es den tanzenden ansehen, daß sie nicht gleichgültig dabey bleiben, sie bemühen sich vielmehr in ihren Mienen den verschiedenen Inhalt des Liedes auszudrücken. Dies bringt in den Tanz, so einförmig er an sich ist, eine eigene Lebendigkeit; Jung und Alt bleibt den ganzen Abend, fast ohne Unterbrechung, in den Reihen. Bey den Hochzeiten werden bestimmte Lieder gesungen, wovon die beiden ersten so langsam sind, und der Tanz selbst so anständig und ernsthaft ist, daß sogar die ältern Prediger ihn in ihrer Amtskleidung mitzutanzten pflegten. Die Beschreibung davon, so wie eine anschauliche Darstellung der alten und merkwürdigen Hochzeitsgebräuche von Hrn. L yngbye befindet sich in Myerups Reisejagttageblicher I. 202-221.

Die Zahl der Tanzlieder ist so ansehnlich, daß in den größern Bauernhöfen derselbe Gesang in einem Winter kaum wiederholt wird. Die meisten sind von sehr bedeutendem Umfang, demohngeachtet ist auch nicht ein einziges je auf den Inseln aufgezeichnet worden, sondern sie werden lediglich im Gedächtniß aufbewahrt. Natürlich weiß nicht jeder alle Gesänge, an dem einen Ort hat man Vorliebe für diese, an dem andern für jene.

Es gibt ein schon hundert und fünfzig Jahre altes Zeugniß von dem Daseyn dieser Lieder, ihrer gedenkt nämlich Lucas Debes in seiner Faeroa



reserata Kopenh. 1673. Ein noch jetzt lebender Färöbewohner, Jens Chr. Svabo, war der erste, welcher im Jahre 1781 und 1782 einen Theil derselben aufzeichnete. Von seiner in der Königl. Bibliothek zu Kopenhagen aufbewahrten Sammlung, wird hier S. 10. 11. das Verzeichniß mitgetheilt: zum Theil alte, zum Theil neuere Lieder, im Ganzen 52 Stück. Im Jahre 1817 unternahm Hr. Pf. L yngbye eine Reise nach den Inseln, in der Absicht, Beiträge zu seiner Hydrophytologia danica zu sammeln. Er fand Svabo's Besorgniß über den Untergang der alten Lieder ungegründet, sie waren noch so frisch im Andenken und Gebrauch, daß er nicht zweifelte, Svabo's Handschrift würde sich noch jetzt aus der mündlichen Ueberlieferung ergänzen lassen. Bey Regenwetter, welches botanische Excursionen nicht gestattete, nahm Hr. L yngbye aus dem Munde eines alten Mannes, der dafür Tadelgeld empfing, die Lieder von Sigurd Fosnerstödter auf, denn diese schienen, bey ganz richtigem Tact, ihm besonders merkwürdig und befanden sich nicht in der Svaboischen Sammlung. Sie sind wie die ältesten, so den Einwohnern die liebsten und keine werden so häufig gesungen, ja nicht selten hört man Redensarten, welche daraus in das tägliche Leben übergegangen sind; z. B. "Du bist nicht besser, als Reigin!" Mit einer Uebersetzung ins Dänische ausgestattet, kamen sie hernach in die Hände des Hn. Prof. P. F. Müller, der davon bereits in der trefflichen Sagenbibliothek (II. S. 420 — 430). Gebrauch machen konnte. Da er den Werth dieser Ueberlieferungen wohl erkannte, bemühte er sich deshalb noch weiter, und um die Lieder, deren jener Alte sich nicht mehr vollständig erinnerte, vervollständigen zu können, wendete er sich mit schriftlicher Bitte an Hrn. Pfarrer Schröter auf Süderö und Hn. Amtsprobst Henke. Beide er-

gänzten nicht nur bereitwillig das Fehlende, sondern schickten auch ganz neu Aufgefaßtes und endlich ein Verzeichniß aller noch jetzt gangbaren, aus alter Zeit herrührenden Lieder. Dieses ist hier S. 16-20. abgedruckt und besteht, wenn man die einzelnen Stücke, aus welchen ein Fabelkreis zusammengekehrt ist, wie billig, mitzählt, aus 178 Liedern. Welch ein Reichthum von Poesie lebt hier auf engem Raum unter einem kleinen Volk! wie thut sich das natürliche Verlangen des Menschen darnach kund! Dabey muß man bedenken, daß einige von großem Umfang sind, wie z. B. das Lied von Brynhild allein 220 vierzeilige Strophen enthält.

Auch neue Lieder dichten die Bewohner der Färder auf Begebenheiten, die ihnen merkwürdig scheinen, besonders Spottlieder. Soll ein solches Lied öffentlich gemacht, d. h. als Tanzmelodie eingeführt werden, so richtet man es ein, daß der Held davon, ohne es zu wissen, gegenwärtig ist. Zwey handfeste Bursche fassen ihn dann, wenn der Tanz anhebt, bey den Händen, und so muß er das ganze Lied, er mag wollen oder nicht, durchmachen. Findet es Beyfall, so wird es dann allgemein aufgenommen. Die alten Lieder heißen Qveair (Quäder), die neuen Taattir, welches von dem isländischen Thätr, Bruchstück abstammend, ein kürzeres Lied bedeutet.

Gewiß wäre ein Abdruck sämtlicher bereits aufgefaßter Lieder erwünscht, indeß erkennen wir es dankbar an, daß königliche Unterstützung es möglich gemacht, das wichtigste vorerst durch den Druck zu sichern und zu verbreiten. Demnach erhalten wir die Lieder von Sigurd und dessen Geschlecht, einen Theil nach Hrn. Eynghyæ, einen andern nach Hrn. Schröters Aufzeichnungen; doch die von letzterm nachgesendeten Stücke hat Hr. Eynghyæ erst sorgfältig und nicht ohne Mühe geordnet und gereinigt. Von ihm allein rührt auch überall die dänische Uebersetzung, die ohne Zweifel ein bedeutend-



des Hilfsmittel zum Verständniß des Originals ist. Uebersetzungen dieser Art haben mehr Schwierigkeit, als man glaubt, da es gerade nicht leicht ist, bey dem schlichten und ganz kunstlosen Ausdruck ohne Zwang die Reime herbeizuschaffen. Der Verf. hätte wohl besser gethan, diesen ganz aufzugeben und sich auf wörtliche Treue zu beschränken, doch hat er vielleicht billige Rücksicht auf Leser genommen, die sich mit dem Original gerade nicht befassen wollen oder können. Im ganzen hat er sich ziemlich rein gehalten von fremdartigen und modern zierlichen Ausdrücken; Beyspiele davon wären folgende: S. 49. "jeder sank in des Todes Arm", wo im Original steht: keiner kam von dem Kampf zurück. S. 136. "so lautet des Skalden Gesang" für: so ist mir gesagt. Dies stört, weil man gleich fühlt, daß es dem natürlichen Ton und der eigenthümlichen und reinen Farbe der Lieder widersteht.

Ganz vollständig besitzen wir indessen den Sagenkreis von Sigurd, zugleich den größten unter allen auf den Färöern, noch nicht, denn Rec. findet in dem Schröterschen Verzeichniß S. 16. als hierhergehörig noch angemerkt: Angankaari, Grujms Rujma und Dvörgamoiñar, das letztere besteht aus vier einzelnen Liedern und handelt von Zwergenmädchen, welche dem Sigurd Geschenke gegeben haben, in dem Riesen von Vetraberg S. 470. B. 93. kommt sogar eine Beziehung darauf vor. Diese Lieder (wovon das erstere, so viel sich aus der Ferne schließen läßt, schon in der Svaboischen Sammlung Th. II. Stück 7. vorzukommen scheint) sollte Hr. Lynghye noch als einen Nachtrag zu liefern suchen, damit seinen Verdiensten um die Poesie nicht das Geringste abginge.

In der wohlgeschriebenen Einleitung verweist die Betrachtung bey dem, was eine solche Ueberlieferung merkwürdigen darbietet. Hier wird auch, wie sich von Hrn. P. E. Müller erwarten ließ, das Verhältniß derselben zu der nordischen und deutschen Sage



berücksichtigt. Letztere ist in ihrer besondern Bildung (wir sehen dabei nicht auf das Gemeinsame, auch nicht auf einzelne Züge, wie z. B. der ist, daß Sigurd in der Edda schon inn sudraeni der südlische d. i. der Deutsche heißt) schon früh in den Norden gedrungen, ausgemacht schon im zwölften Jahrhundert; der Sammler der Eddalieder gedenkt ihrer ausdrücklich. In diesen Färdischen Gesängen zeigt sich zuvörderst ein offener Zusammenhang mit der nordischen Sage, daraus erklären sich allein die jetzt unverständenen Namen Malmaring für Rinar málmr, Völur für Vafurlogi und andere, die man in der Vorrede S. XVI. Anm. zusammengestellt findet. Nur ist überall ein Bestreben sichtbar, das heidnische und mythische zu unterdrücken. Die Fabel selbst hat Anfangs, in den Liedern von Reigin und Brynhild bis zu Sigurds Nord, im Ganzen ziemliche Uebereinstimmung mit der Volsunga Saga, aber auch manches ihr allein zugehörige. Dies bezieht sich nicht bloß auf einzelne Züge, sehr merkwürdig trifft man hier eine Episode, die sonst nicht bekannt ist, gleichwohl in den Kreis der Begebenheiten paßt und welcher, wie P. E. Müller anmerkt, ein eddisches, jetzt verlorenes Lied gar wohl zu Grund liegen kann. Es ist der Gesang von Ismal, aus 61 Strophen bestehend, welcher die Hochzeit zwischen Ismal und einer Schwester Sigurds, die den Namen Schwanhild Sonnenblume führt, beschreibt; Sigurd sieht hier zum erstenmal die Brynhild und betroffen von ihrem Anblick zerbricht er den goldenen Becher in seinen Händen. Ähnliche Züge, Erstaunen und Selbstvergeffen anzudeuten, könnten aus andern Sagen daneben aufgestellt werden. Um so eher aber darf man hier ein eddisches Lied vermuthen, als das, welches in der Edda diese Stelle einnehmen sollte, verloren ist, die Volsunga Saga aber in der Art, wie Sigurd die Brynhild kennen lernt, einen Widerspruch enthält. Schwanhild ist zwar nicht als Sigurds



Schwester in der Edda bekannt, wohl aber als seine Tochter und einen Zusammenhang zwischen beiden scheint dem Rec. der Name *Sonnenblume* anzudeuten, denn von der Schwanhild heißt es zweymal ausdrücklich in der Edda: "sie war weißer als der klare Tag und den Sonnenstrahlen gleich" (Kopenh. Ausgabe II. S. 236. Str. 52. und S. 532. Str. 14.); auch in der Volsunga Saga wird sie mit der Sonne verglichen. Der Brynhild Mutter wird hier *Gunild* genannt (S. 118 und 360), welcher Name sich in der Edda nicht findet.

Bei der Erzählung von Sigurds Tod folgen die färdischen Lieder dagegen der deutschen Sage und zwar wie sie die Völkina Saga enthält. Eben so im Fortgange der Geschichte, von der Vermählung der Gudrun mit Atle, dem Zuge der Giufungen, Hagens Gespräch mit dem Meerweib, bis zu dem letzten Kampfe. Auch Dieterich von Bern tritt auf und sein Feuerathem ist in Gift verwandelt, das er als Drache ausspirt. Die Giufungen rächt Adrian, gleichfalls der deutschen Sage gemäß, aber die That selbst wird hier mit Umständen erzählt, die Aehnlichkeit haben mit der Darstellung der hvenischen Chronik, welches beweiset, daß auch diese keine willkürliche Umdichtung enthält. Uebermahl's der nordischen Sage folgen die Lieder von Ragnar und Aslaug. Mit diesen endigt der zusammenhängende Kreis und die letzten drey Stücke: der Riese von Holmgard, das Lied von Gudrfin und der Riese von Vetraberg erzählen besondere Begebenheiten von Sigurd, Wittig und Dieterich, von welchen sonst nichts bekannt ist. Wittig zieht hier in Gesellschaft mit Siegfried auf Abenteuer aus. Besondere Rücksicht verdient ein Zug in dem Liede von Gudrfin: Dieterich nämlich ist furchtsam und flieht vor dem Kampf nach Haus. Gerade so erscheint er mehr als einmal in den deutschen Gedichten. Hildebrand muß ihn erst aufmuntern, ausschelten, selbst mit



ihm kämpfen, ehe er einen Entschluß faßt und einen gewissen natürlichen Widerwillen vor der Gefahr überwindet, ja im Rosengarten gebraucht der Alte die List, sich für todt ausgeben zu lassen, um seinen Herrn in Zorn und Eifer zu bringen, in welchem er dann alles besiegt; "mir ist erwarmet nû daz bluot!" ruft er selbst im Biterolf (B. 8159.) aus, als er sich zum Kampf mit Siegfried entschlossen hat. Ohne lebendige Kenntniß von der deutschen Sage wäre dieses färbische Lied nicht entstanden, denn eine solche Uebereinstimmung im Charakter beweiset nicht weniger als Uebereinstimmung in der Fabel.

Aber wir müssen etwas von Art und Weise dieser Lieder reden. Äußere Form, Gang der Erzählung haben sie mit den dänischen Rjâmpe Viser gemein, sonst aber sind sie diesen an poetischem Werth und innerem Gehalt nicht gleichzustellen. Sie haben nicht jene Tiefe der Anschauung, die Freyheit und Kühnheit der Gedanken, und das Ueberraschende der Wendungen. Die Erzählung ergießt sich hier in einem ruhigen, gleichmäßigen, etwas breiten Fluß und man scheint so sehr des Eindrucks der Fabel selbst auf die Gemüther sicher zu seyn, daß man auch nirgends das Bestreben bemerkt zu überraschen oder die Neugierde zu spannen; jedoch ist die Darstellung überall natürlich und angemessen. Das Lied von Quörfin unterscheidet sich von den übrigen durch eine gewisse Lebhaftigkeit und wahrhaft poetisch ist darin die Beschreibung der nächtlichen Wirktschaft der Riesen und Zwerge. Auch manche epische Anklänge haben sie mit den Rjâmpe Viser gemein. B. B. die Jungfrau lächelt unter dem weissen Linnen; ehe die Helden eingehen, ziehen sie ihr Kleid über die Schulter; der Trauernde wird schwarz wie die Erde; die Verufung: "das ist mir in Wahrheit gesagt!" oder: "so geht die Sage!" Auch der Name Sjurur snêare (S.

139.) ist das dänische Sivarb snarensvend. Eddisch ist der Spruch (S. 32.); "die Nornen (Nodnar) haben mir das bestimmt!" "niemand kann dem Tod entfliehen!" und der tiefpoetische Ausdruck S. 464.: "die Zwergensprache (das Echo, in den Kenningar) sang, bey den Schwertschlägen in jedem Verg." Ueberraschend dabey eine Uebereinstimmung in unserm deutschen Gedicht von Ecken Ausfahrt, wo es Str. 149. heißt: "ihr Schlägen war so stark, daß es Berg und Thal Stimme gab." Jene Warnung: "der junge Wolf (Rächer des getödteten Waters) wächst auf mit scharfem Zahn im Munde!" scheint im ganzen Norden verständlich gewesen zu seyn, nicht nur hier (S. 62.) und häufig in den Kjömpe Viser, auch in der alten Edda (II. 217.) und in der Völsunga Saga (Cap. 30.) kommt sie vor. — S. 458. Str. 63. heißt es von Sigurds Mannen: "sie wußten nicht wo sie waren, im Himmel oder auf Erden;" ähnlicherweise sagt Sigurd zu Reigin (Völs. Saga Cap. 28.): "du wußtest (vor Schrecken) nicht, was Himmel oder Erde war." In dem entsprechenden Eddalied fehlen diese Worte. Das Gleichniß: "froh, wie der Vogel bey dem hellen Tag" (S. 122.) haben wir gerade so in der Völsunga Saga (Cap. 39.) auf Vidga angewendet wiedergefunden, aber auch einer unsrer Minnesänger des 13ten Jahrh. kennt es: "vröuwet sich mîn gemuete sam diu kleinen vogelin sô sie sehent des tages schîn." (Man. S. II. 102'). Dagegen gewiß eigenthümlich färdisch ist folgendes: "Ismaal hatte Wangen roth wie eine Hummerscheere und Augen wie eine Taube," d. h. blaue, erklärt Hr. Lyngbye, denn die wilden Tauben auf den Färder sind blau, wenn nicht wirklich das sanftblickende Taubenauge gemeint ist. Der Ausdruck: "ein Kind schön, wie ein Tropfen Blut im Schnee" (S. 128. Anmerkung) läßt das Daseyn jener alten Sage vermuthen, die im Parcifal



so bedeutend wirkt und noch in deutschen Mährchen fort dauert.

Auch über die Herkunft dieser Lieder hat P. E. Müller Untersuchungen angestellt. Schon Svabo bemerkte in der Einleitung zu seiner Sammlung und Henke bestätigte eine auf den Färder umgehende Sage, wornach diese Lieder aus einem Buche herrühren, welches durch ein gestrandetes isländisches Schiff nach Sandb gekommen und so groß gewesen sey, daß ein Saumroß es nicht habe auf einer Seite tragen können. Von einem solchen Buche findet sich aber keine Spur, weder auf den Inseln noch in Kopenhagen, wohin es soll gekommen seyn und wo es unmöglich der Aufmerksamkeit der Sammler entgangen wäre. Mit Recht nimmt Hr. P. E. Müller an und führt es aus, daß die Färöerwohner gerade diese Lieder von Sigurd weder von Dänemark aus durch die Rjämpe Viser, die von sehr abweichendem Inhalte sind, noch von den Isländern haben erhalten können, sondern sie aus dem Norden, wo von den ältesten Zeiten her diese Sage der Hauptgegenstand der Dichtung gewesen ist, mitgebracht haben. Sie zeigen auch überall Selbstständigkeit und während sie die altnordische Darstellung in der Hauptsache beybehalten, haben sie sich aus sich selbst erweitert. Die deutsche Sage ist hier so gut, wie in den Rjämpe Viser und der hvenischen Chronik mit der nordischen lebendig vereinigt und es kann gar wohl seyn, daß sich hier noch Rüge aus jener erhalten haben, die bey uns verloren sind. Ueberall hat hier die Schrift nichts gewirkt, sondern lediglich mündliche Ueberlieferung.

Noch eine einzelne Spur von hohem Alter hat der scharfsichtige Herausgeber entdeckt. Einigemal kommt hier eine Beziehung vor auf ein Lied, welches Bragdar Thaat genannt wird und worin Schicksale der Gudrun und eine von ihr ausgeübte List müssen erzählt worden seyn, welches aber die jetzigen Be-



wohner nicht mehr kennen. Wir besitzen auch kein eddisches Lied darüber, aber in der Nornagests Sage wird erzählt, daß Nornagest vor Hluf Tryggvason gesungen habe Gunnarsslagr und Gudrúnar brögd in fornu, das alte Lied von der List der Gudrun. Ohne Zweifel wird an beiden Orten dasselbe verlorene Lied gemeint. Wahrscheinlich ist es demnach, daß diese Gesänge über Sigurd schon ein Jahrtausend durch mündliche Ueberlieferung sich erhalten haben, wenn auch mannichfach Inhalt und Sprache nach verändert. Ein für die Geschichte der Poesie wichtiger Satz, der ohne die abgeschiedene Lage der Färöer schwerlich so einleuchtend sich darthun ließe.

In dem Anhang S. 480-564. wird aus der Sammlung der übrigen Lieder noch eine Auswahl und dann eine Anzahl von Refrains mitgetheilt. Diese Stücke sind sämmtlich von dichterischem Werth, den Vorzug verdienen aber die beiden ersten von Skrymner und Loke. Besonders das letztere ist ausgezeichnet schön und an sich merkwürdig genug, da die drey Götter Odin, Håner und Loke, die wir schon in der Edda in Gesellschaft finden, hier gemeinschaftlich einen Riesen überlisten. Wahrscheinlich haben wir eine alte Dämsaga vor uns, denn selbst der Umstand, daß dieses Lied sonst zu singen verboten war, beweiset die Abstammung aus der Heidenzeit. Ein anderes Beyspiel fortbauender Erinnerungen von Loke gibt eine Anmerkung in der Einleitung S. 21. Als Beylage erhalten wir von Hrn. Lyngbye, der für die Liebe und Sorgfalt, womit er dieses Buch gepflegt hat, den größten Dank verdient, noch ein Verzeichniß jütländischer Wörter und eine färöische Melodie zu Sigurds Lied.

B e r l i n.

Bey G. Reimer 1824: Biographische Denkmale.  
Von K. A. Wernhagen von Ense. 408 S. in 8.



Drey Cabinetsstücke von der besten Arbeit. Der Held, der uns entgegentritt, weiß unsere Augen gleich zu fesseln, seine Züge sind gemäsigt und ausgeheitert, seine Haltung ist gefällig und ungezwungen, während die mit Sorgsamkeit und versteckter Kunst um ihn her geordneten Gruppen den vortheilhaften Eindruck des Ganzen erhöhen. Der Verf. hat zu reinen Geschmack, um durch gesteigerte Farben, künstliche Beleuchtung, unverhältnißmäßig ausgeführte Beywerke, und was es sonst noch für Mittel gibt, Eindruck machen oder gewöhnliche Beschauer blenden zu wollen. Alles ist in gleichmäßiger Behandlung wohl temperirt und lädt zu einer ungestörten Betrachtung ein. In dieser Ausbildung steht er höher als andere Schriftsteller seines Fachs z. B. der französische Lacretelle, der seinen Gegenstand schon mehr brillantirt, glänzende Gegensätze, Sentenzen, überraschende Wendungen sucht und manchmal glücklich findet. Dies kleine Buch scheint dem Rec., um nicht zu sagen ganz vollkommen (weil das ein gar zu großes Lob seyn würde), doch ganz fertig gearbeitet: vielleicht ist der Verf. im Stand von jeder Zeile Rechenschaft zu geben. Ein Urtheil, das an dieser glatten Oberfläche hier und da nagen wollte, würde etwas unpassendes und ungeschicktes seyn, lieber will Rec. eines Unterschiedes gedenken, der auch sonst, doch vorzüglich bey Werken dieser Gattung zum Vorschein kommt; die neben dem nicht mühelosen Studium des Materials zugleich einen schaffenden Geist fordern, der was in der Seele sich gebildet hat, vor unsere Blicke heraufzuheben Stärke genug besitzt. Es gibt Schriftsteller, welche in steter Uebung nach und nach ihrer sämtlichen Kräfte und Gaben sich bewußt werden und sie endlich völlig in ihre Gewalt bekommen. Dagegen andere können den Genius, der ihnen verliehen ist, nur zum Theil bezwingen; halb leiten sie ihn, halb werden sie von

ihm gelenkt und getrieben. Gelingt jenen die Arbeit, so verdient sie gewiß großes Lob, alles wohl durchdacht, wohl geordnet, gestattet ein vollkommenes Verständniß und ohne Anstoß zu fühlen, oder durch etwas Widerstrebendes aufgehalten zu werden, eilen wir mit Vergnügen hindurch. Die Werke der andern sind nicht so zugänglich, vielleicht fallen gleich Unvollkommenheiten und Mißverhältnisse in die Augen, oder uns hemmt etwas Unverständliches, wenigstens Befremdendes; dagegen das herrliche, das unerwartet uns begegnet, der frische Hauch des Lebens, der auf uns einströmt, erfreut uns auf das höchste und versetzt uns in eine Stimmung, in welcher wir das übrige gern verzeihen, selbst geneigt sind, es als etwas nothwendiges, und dem Menschenwerk anklebendes zu betrachten. Sene erfüllen im besten Fall jede billige Erwartung, diese gewähren etwas über aller Erwartung liegendes. Auch darin zeigt sich der Unterschied, daß wir zu einem verstandenen und überschauten Werk, das für den ersten Eindruck alles gesammelt zu haben scheint, nicht leicht zurückkehren, wie uns ein gelöstes Räthsel nicht weiter reizt und die Wiederholung eines Witzes fast verdrückt. Wo aber der Genius mit eingesprochen hat, vielleicht zur Ueberraschung des Verfassers selbst, da fühlen wir uns zu wiederholter Betrachtung angetrieben und kehren niemals zurück, ohne einen neuen Blick in die Tiefe des menschlichen Daseyns gethan zu haben; solche Werke haben wie die Natur etwas unerschöpfliches.

Ob die Manier des Hrn. Varnhagen der Gesellschaft nachtheilig werden könne, mögen andere beurtheilen, uns kommt es fast undankbar vor, diese Frage in Anregung zu bringen, gleich nach der Unterhaltung, die uns das Buch gewährt hat. Auch ist in keinem Falle die Gefahr groß, denn solche Kunstgeübte Hände bilden sich so schnell nicht aus. Ein geistreicher Mann hat dem Verf. vorgeworfen,



er sey schalkhaft und sage eins und das andere mit ernster Miene, was er selbst nicht glaube. Das sollte niemand irre führen und ist nur eine List, der Tadler ist der Schalk und weiß recht gut, daß es hier für einzelne Punkte keine Ausnahme gibt und eins so wahr seyn muß, als das andere. Haben doch Mahler längst bey ihren historischen Compositionen die Erlaubniß gehabt, das Widerstrebende und Widerwärtige in den Schatten zu stellen, oder auf eine ungezwungene Art zu bedecken und dem Auge zu entziehen. Dergleichen und wäre es ein Klumpfuß kann geschickt weggeschafft werden, ohne daß man es, wenn darnach gefragt würde, ableugnen wollte; auch in guter Gesellschaft spricht man ja nicht davon, oder nur mit mildernder Wendung. Kommt es denn hier auf etwas anders an, als die eigenthümliche Lebendigkeit oder feste Beweglichkeit einer nicht gemeinen Natur so ansprechend als möglich zu schildern? Auf ein Urtheil ist es gewiß nicht abgesehen. Auch den Diplomaten thut jener Mann Unrecht, wenn er ihnen noch eine besondere, der geäußerten etwa entgegengesetzte Meinung zuschreibt; wir denken besser von ihnen und halten sie für vollkommen von derjenigen überzeugt, welche zu äußern sie sich veranlaßt fühlen. Der Grundton, den sie etwa aus sich selbst mitbringen, ist jenes sanfte Grau, von dem schon Göthe in der Farbenlehre behauptet hat, daß es die schreiendsten Farben vermittele.

Wir müssen aber nicht vergessen anzuzeigen, daß dieser Band das Leben des Grafen Wilhelm zur Lippe, des Grafen Matthias von der Schulenburg und des Königs Theodor von Corsica enthält. Das es unser Ernst sey, wenn wir um die in der Vorrede angedeutete Fortsetzung bitten, wird der talentvolle Verf. selbst nicht bezweifeln.

E u n d.

Litteris Berlingianis: Orthoptera Sueciae, disposita et descripta a Joh. Wilhelm Zetterstedt; Ph. Doct. etc. 1821. 132 S. in 8.

Eine fleißige und sorgsame Monographie der Uonaten des Fabricius oder Orthopteren des Latreille, aus den südlichen Provinzen Schwedens, zu deren Vervollständigung also nur noch die wenigen, sich vielleicht in den nördlichen Provinzen allein noch findenden Arten fehlen mögen. Der Verf. theilt sie in fünf Familien: Forficulariae, Blattariae, Achetariae, Gryllides, Locustariae. Von der Gattung Forficula findet sich nur die auricularia und minor. Von den Schaben, Blatta, hat sich bereits die americana und orientalis auch nach Schweden und Finnland durch den Handel verbreitet; auch die germanica scheint erst spät einheimisch geworden zu seyn; die lapponica hingegen ist ein vaterländischer Schmarozer. Aus der Familie der Achetarien findet sich bloß die Achetia domestica und Gryllotalpa vulgaris. Letztere vertreibt, nach der Beobachtung des Verfassers Schweine mist. Dagegen zählt der Verf. ungerechnet die zahlreichen Varietäten acht Arten aus der Gattung Locusta und 14 Arten aus der Gattung Gryllus auf, unter diesen auch Gryllus migratorius, der sich also auch bisweisen bis nach Schweden verfliegt. Der Gryllus apriarius, dessen Daseyn Fabricius und andern zweifelhaft schien, findet sich vorzüglich auf Deland und in Skonen, namentlich im Julius. Die Diagnose in Linn. Fauna Suec. 873. antennae corpore ipso longioribus berichtigt der Verfasser dahin, daß sie zwar kürzer, aber doch immer länger als bey irgend einem andern in Schweden vorkommenden Gryllus sind. Aus der Gattung Acridium führt zwar der Verf. 18 Arten auf, glaubt aber, daß sie alle unter die eine Species, Acridium subulatum, Gryllus subulatus Linn., gehören und theils als Varietäten, theils als noch nicht völlig angegebildete Exemplare zu betrachten sind, wenigstens ist es demselben nie geglückt, irgend eine der übrigen in der Paarung zu finden. — Das Zirpen bringen die Grashüpfer, nach der Beobachtung des Verfassers, der auch Ref. bestimmet, durch Aufeinanderreiben der Oberflügel — hemelytron — hervor. Auf der untern Fläche des linken Oberflügels findet sich nämlich in der Gegend des Schildchens ein zartes Häutchen, das von einem starken, gezähnelten Rand umschlossen ist. Ein ähnliches findet sich auch an dem rechten Flügel, jedoch weniger durchsichtig und weniger stark umrandet. Die Reibung beider aufeinander erregt jenes Zirpen, das jedoch nur die Männchen, wahrscheinlich als Liebesruf, hören lassen. Seine anderweitigen Beobachtungen verspricht der Verf. bey einer andern Gelegenheit mitzutheilen.